

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 78 (2003)
Heft: 3

Artikel: Wie der afrikanische Dorfplatz nach Österreich kam
Autor: Dickstein, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

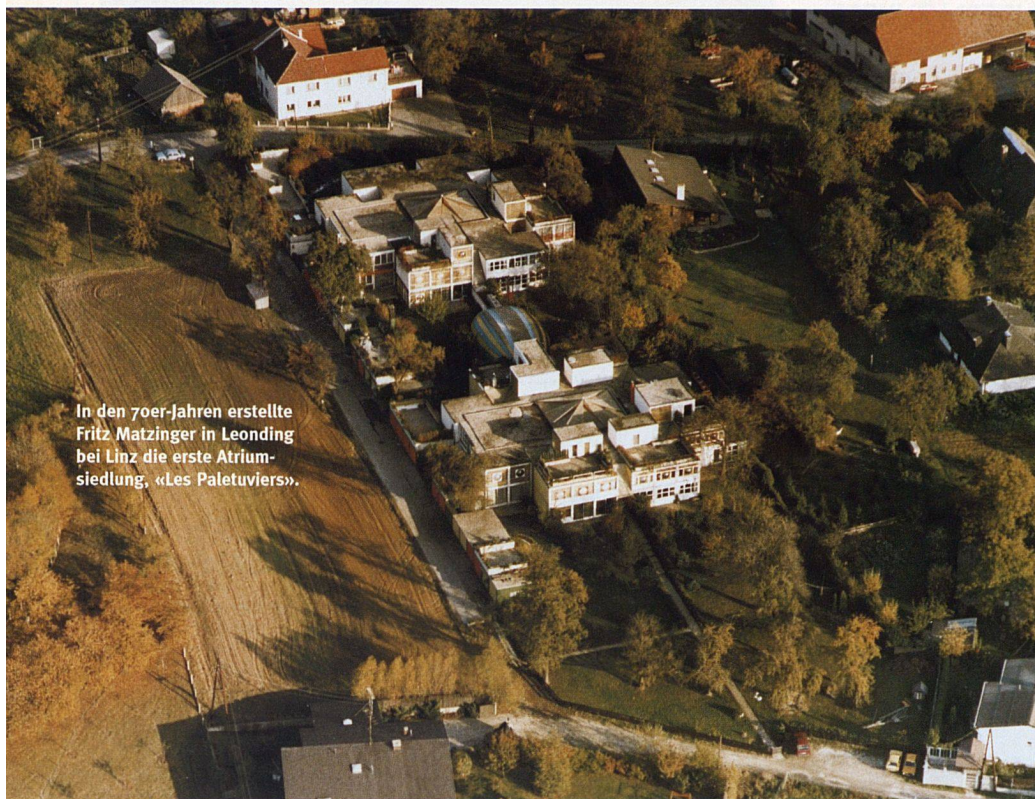
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

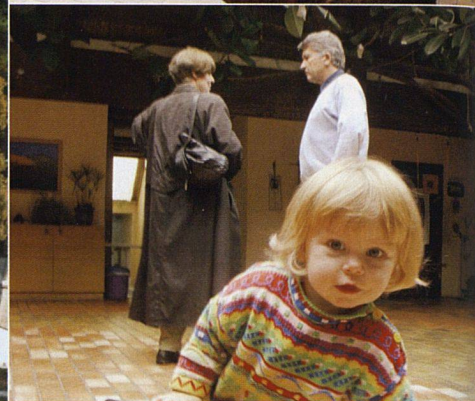
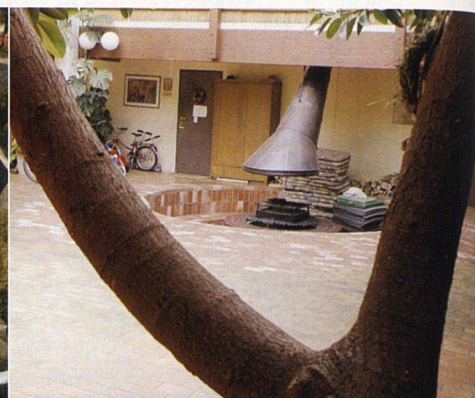
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In den 70er-Jahren erstellte Fritz Matzinger in Leonding bei Linz die erste Atrium-siedlung, «Les Paletuviers».



Die Atriumsiedlungen von Fritz Matzinger machen gemeinschaftliches Wohnen möglich

Wie der afrikanische Dorfplatz nach Österreich kam

Junge Familien bauen zusammen ein Haus, wo sie – fern der Isolation der Kleinfamilie – als Gemeinschaft leben. Diese Wohnidee verwirklicht der österreichische Architekt Fritz Matzinger mit seinen aussergewöhnlichen Atriumbauten. Grosszügige Innenhöfe, viel Grünraum und gemeinsame Einrichtungen ermöglichen die Kommunikation zwischen den BewohnerInnen.

VON SUSANNE DICKSTEIN ■ Früher sind Cosima und Sarah mit ihren gut zwanzig Spielkameraden vom ersten Innenhof in den zweiten gefetzt, haben im Schwimmbecken geplantscht, sich in der Philodendron-Ecke versteckt und im Garten mit lautem Gebrüll Indianer gespielt. Heute, zwanzig Jahre später, ist es ruhig geworden in den Wohnhöfen «Les Paletuviers» im oberösterreichischen Leonding. Die Sandkiste ist längst mit Gras überwachsen und viele der Kinder von damals haben selbst bereits Nachwuchs. Einige dieser Sprösslinge haben die Funktion der beiden Kommunikationshöfe ein wenig ver-

ändert – aber solch eine Transformation muss eine klare Grundidee aushalten.

WESTAFRIKANISCHE VORBILDER. «Les Paletuviers», inmitten des Leondinger Villengebiets und vor den Toren von Linz gelegen, war Mitte der 70er-Jahre das erste Atrium-Wohnkonzept des Architekten Fritz Matzinger. Errichtet wurde es nach dem Vorbild westafrikanischer Siedlungen, wo viele Grossfamilien in Gemeinschaft miteinander leben und auf dem Dorfplatz unter dem schattenspendenden Mangrovenbaum zusammenkommen. Diesen afrikanischen Wurzelbäumen verdan-

ken die Leondinger Wohnhöfe auch ihren ungewöhnlichen Namen.

Für Matzinger sind sie damals wie heute das Sinnbild für seine Wohnidee, bei der mehrere Familien (= Wurzeln) gemeinsam ein Haus bauen (= Stamm), in dem alle sich wohlfühlen und aus dem eine neue Gemeinschaft (= Baumkrone) heranwächst. Dass sich diese Idee auch leben lässt, hat der Architekt hautnah mitbekommen. Er ist mit seiner Frau und den beiden älteren Söhnen als eine von sechzehn Familien in «Les Paletuviers» eingezogen. Die beiden Töchter, Cosima und Sarah, haben von Geburt an dort gelebt.

VIELAUFSEHEN. Das mediale Interesse an dem für Österreich damals einzigartigem Wohnkonzept war gross und auch die öffentliche Erregung. Als «Kommune à la Otto Mühl» von vielen missverstanden, gelangte das Projekt zu rascher Bekanntheit. «So mancher, der vorbeigekommen ist, um die Anlage zu bestaunen, hat gehofft, von der Strasse aus direkt in die Schlafzimmer schauen zu können», lacht Matzinger heute. Diejenigen aber,

Der Mangrovenbaum, Sinnbild des Siedlungskonzepts, ist gewachsen, die Feuerstelle ist am alten Ort geblieben.

Wo Kinder spielen oder sich treffen wollen, suchen sie selbst aus – dies eine Erkenntnis aus der ersten Atriumsiedlung.

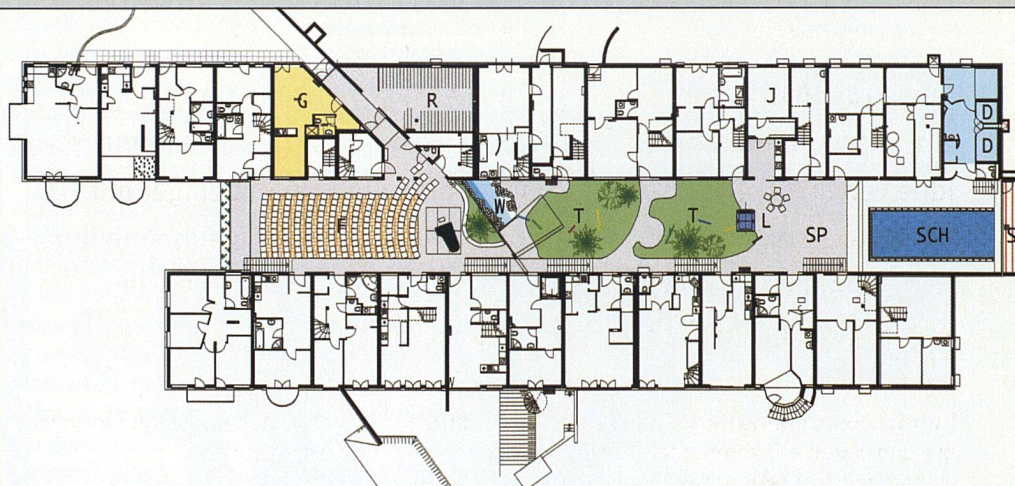
die seine Wohnidee weg von der Isolation der Kleinfamilie begriffen hatten, wollten ebenso leben, und so kamen Anfragen aus ganz Österreich. In den darauf folgenden zehn Jahren hat der Leondinger Architekt sieben Wohnanlagen zwischen Klosterneuburg und Hallein, Kirchberg-Thening und Graz gebaut. Später sind Projekte in Deutschland – in Sachsen, Berlin und Baden-Württemberg – hinzugekommen. Heute leben rund 400 Familien in einem von Matzingers Wohnhöfen. Von Projekt zu Projekt haben sich die Atrium-Wohnhöfe weiterentwickelt. Bei jeder Folgeanlage kamen neue Anregungen von künftigen BewohnerInnen. So wurde in den ersten Anlagen beispielsweise übersehen, Gemeinschaftsbereiche wie Innenhöfe oder Schwimmbad mit einem Waschbecken, einer Toilette, einem Fitnessraum auszustatten, die Sauna um einen Ruheraum zu ergänzen.

VIELFÄLTIGE GEMEINSAME RÄUME. Neuere Wohnsiedlungen wie das Vorzeigeprojekt «Gugl Mugl» in der Linzer Kapuzinerstrasse, das Ende der 90er-Jahre zusammen mit der

Gemeinnützigen Industrie-Wohnungsaktiengesellschaft (Giwog) entstanden ist, sind auch mit Gemeinschaftsküchen für die Vorbereitungen von Festen ausgestattet. In einem unterirdischen Stollen unter dem Gugl Mugl gibt es eine Diskothek, einen Weinkeller und eine Theaterbühne. Letztere benutzen die Musiker des Gugl Mugl: Die Jungen spielen in einer Rockband, die Älteren in einer Dixieband. Eine eigene Gästewohnung kann von den Bewohnern für Verwandtenbesuche oder bei familiären Krisensituationen für acht Euro am Tag gemietet werden. Prunkstück ist die auf sieben Ebenen hochgezogene Arkade.

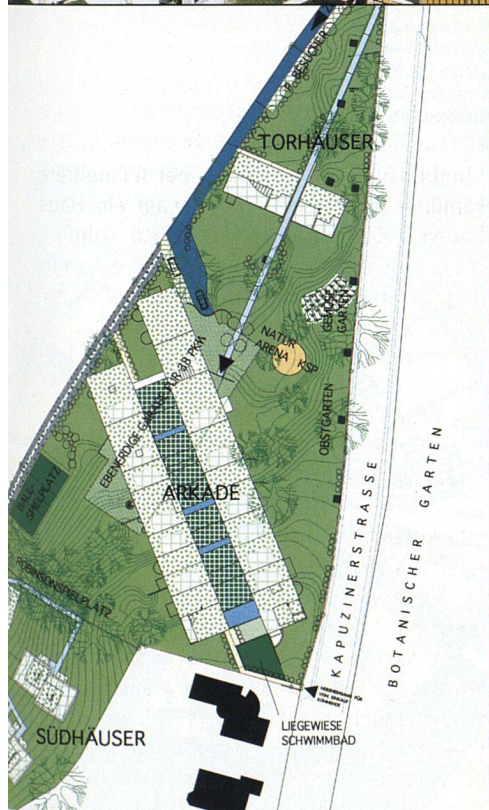
Allerdings: Die Idee uneingeschränkter demokratischer Freiläufe erwies sich nur als bedingt lebbar. «Wie wir damals in Les Paletuviers eingezogen sind, war alles eitel Wonne und Honigmond. Wir waren der Meinung, wir könnten alles selbst regeln und es würde kaum zu Streitigkeiten kommen», erzählt Matzinger. Jahrelange Erfahrung habe aber gezeigt, dass eine Hausordnung, die wesentliche Punkte im Hintergrund festlegt, von

Die Reihenhauseinheiten der Siedlung Gugl Mugl erstrecken sich über sieben Ebenen.



H	Haupteingang
F	Festsaal
T	Tropischer Garten
W	Wasserfall
SP	Spielebene
J	Jugendraum
SCH	Schwimmbad
SG	Saunagarten
D	Dampfkammer und Sauna
R	Räder
L	Lift zum Theater im Berg
G	Gästewohnung

Mit der gemeinnützigen Gesellschaft Giwog erstellte Fritz Matzinger Ende der 90er-Jahre in Linz die Vorzeigesiedlung Gugl Mugl. Ihr Herzstück ist die langgestreckte, überglaste Arkade, wo sich verschiedenste Einrichtungen wie ein tropischer Garten und ein Schwimmbad befinden. Doch nicht genug: In einem unterirdischen Stollen sind ein Theatersaal und eine Disco untergebracht.



Nutzen ist. Der Bewohnerverein des Gugl Mugl ist sogar so weit gegangen, einen Budgetposten «Mediator» einzurichten, für alle Fälle.

GEWISSE REGELN NOTIG. Der Gestaltungsbeitrag des Gugl Mugl wird einberufen, wenn ein Bewohner seine Fenster umändern oder einen neuen Balkon hinzufügen will. Im Pflanzenkatalog sind Sträucher und Bäume aufgelistet, die in den Gärten rund um das Ensemble eingesetzt werden dürfen. Die in Österreich durchaus beliebten Thujen oder japanischen Zierkirschen sind nicht dabei. «Völlige Freiheit endet im Chaos. Dann kauft jeder ein, was er will», sagt Matzinger. Der Gesamteindruck, die Identität einer Anlage dürfe nicht verloren gehen.

Nicht der Bewohner, sondern der Gemeinschaftsraum passt sich an – diesen Leitsatz verfißt Matzinger heute. So habe er für die Siedlung in Thurnau beispielsweise eine «arabische Ecke» als Treffpunkt für die Erwachsenen geplant. Schon im ersten Jahr hätten die Kleinkinder diese aber zum Spielen für sich in Anspruch genommen und nie wieder hergegeben. «Kinder lassen sich eben nicht vorschreiben, wo sie spielen.»

GRUPPENDYNAMIK BERÜCKSICHTIGT. Größenordnungen sind ein wesentlicher Lernfaktor. Waren die ersten Anlagen mit 16 Wohneinheiten noch eher klein, baut Matzinger heute Siedlungen mit 25 und mehr Wohneinheiten. «Zu kleine Gruppen sind schlecht,

weil die Bewohner dann stärker aufeinander angewiesen sind. Nicht immer bringen sich alle Bewohner in die Gemeinschaft ein und dann schrumpft die Gruppe zu sehr.» Ausserdem müsse in kleinen Gruppen jedes Problem sofort aufgearbeitet werden und das verursache Stress.

Dabei würden sich Probleme oft von selbst lösen: «In einer der Siedlungen wohnt einer, den immer alles stört: Wenn Kinder im Winter mit dem Bob durch seinen Garten rutschen oder ein Nachbar ein Festl macht», sagt Matzinger. Im heurigen August wurde die Wohnanlage dann vom Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen. «Die Nachbarn haben während seines Urlaubs die Türe aufgebrochen, um das Notwendigste vor den Fluten in Sicherheit zu bringen.» Seitdem habe sich das Verhältnis wesentlich entspannt.

REICHE VEGETATION. Vieles wurde mit den Jahren in den Wohnhöfen adaptiert und den Bedürfnissen der Bewohner angepasst. Doch an zweierlei lässt der Architekt nicht rütteln: Es gibt keine Zäune zwischen den Gärten und jedes Projekt hat zumindest ein Atrium als Gemeinschaftsplatz, ob rechteckig, kreisförmig oder wie auch immer. Einen der schönsten Innenhöfe hat noch immer Nr. 1 von «Les Paletuviers»: Einem Gewächshaus in einem botanischen Garten gleich, gedeihen dort die ersten und einzigen Bananen von Leonding und auch der Philodendron trägt ananasartige, essbare Früchte. In der Ecke plätschert das Regenwasser in einem Auffangbecken.

Kamin, Sitzecke und Wellenmalerei an der Wand im Stil der 70er-Jahre sind so «retro», dass sie heute schon wieder modern sind. Keine Zäune, dafür jede Menge Gemeinschaftsplätze sind auch bei dem in Planung befindlichen Objekt in Leonding-Holzheim, keine zehn Gehminuten von den Original-«Les Paletuviers» entfernt, integriert. Zurzeit gibt es fünfzig Interessenten. Mit ihnen will Matzinger ein «Gemeinschaftswochenende» zum Kennenlernen und Selektieren der Bewerber verbringen, denn die Anlage bietet Platz für maximal 22 Familien.

IDEAL FÜR KINDER. Die Auswahl der künftigen Bewohner wird zu einem neu zu organisierenden Kriterium. Auch für das Projekt Holzheim sind es wieder vornehmlich junge Familien mit Kindern, aber auch Alleinerzieher – eine rasant wachsende Gesellschaftsgruppe. Derzeit noch ungelöst ist die Frage der Integration der älteren Mitmenschen. Bislang zieht die «ausgereifte» Generation zumeist auf das Land, überlässt die «Blutaufrischung» der Atrienhöfe ihren Nachkommen. «Natürlich lernen auch die Erwachsenen im Zusammenleben dazu, aber von noch grösserem Nutzen ist die Wohnform für Kinder. Sobald sie krabbeln können, wollen sie bei der Wohnungstüre hinaus in das Atrium», sagt Fritz Matzinger. Kein Wunder, dass Tochter Cosima, heute Architekturstudentin in Graz, den Papa beim Vorbeifahren an einem Hochhaus einst staunend fragte: «Wo haben die Kinder da denn die Halle zum Spielen?»

Dank der Atrien erntet man in der Siedlung «Les Paletuviers» Zwergbananen, auch der Philodendron trägt essbare Früchte.

Mitunter strahlen die Treffpunkte den Charme der 70er-Jahre aus.

Das jüngste Projekt Fritz Matzingers in Leonding-Holzheim befindet sich noch im Planungsstadium. Kernstück bleibt das kommunikative Atrium.

